

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 12

Artikel: Singe wer den Sabel hat
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es weiterleuchtet an allen Enden. Im äußersten Osten und Westen, in Teheran und Kiffabon, hat es Attentate abgelehrt und bei beiden, gelungen oder nicht gelungen, wurden von den fürstlichen Polizisten Unschuldige, die sich zufällig in der Nähe befanden, zusammengehauen und zusammengehauen. Laut Fürstentöber ist es eben seit Nebukadnezarszeiten erlaubt, Menschen aus der Welt zu schaffen, während es ein Verbrechen ist, für das man keine Worte findet, auf Fürsten selber einen Anschlag zu machen. Daraus sollte jeder wenigstens die kluge Lehre ziehen, daß man besser tut, allen fürstlichen Personen, auch hohen Diplomaten, auf 2 Kilometer Distanz vom Leibe zu bleiben. Hat einmal die einfältige Neugierde und Vergötterungssucht, das Hurra-brüllen und kindische Spalierbildern ein Ende, so liegt darin für die Kronenthronhaber eine bessere Lehre als in zehn Büchlein Dynamit.

Diesem Ernst gegenüber ist der Scherz willkommen, der sich im Lande des Pfeffers und Kastanien vor wenigen Tagen zutrug. Der junge König war trotz aller Warnungen nach dem Anarchistennest Barcelona abgereist und hatte dort als gottesfürchtiger, christenpflichtiger Landesvater sofort an einer Bildhauerei teilgenommen. Da geschah es, daß seine Majestät zu Holzern gerührt und sofort ein schwarzes Borstenvieh auf sich losstürzen sah. Das Entsetzlichste stand bevor. Aber die Sau machte, als sie den König erkannte, höflich Reht und ging dem Walde zu. Vielleicht auch haben ihr die Gesichtszüge auch sonst imponiert.

Nicht minder lustig ist es, zu erfahren, daß der Fürst von Monaco mit dem heil Stuhle in Fesche lebt; wie es scheint, muß vorher der Spielhöllenvater mit dem Himmelsvater sehr vertraulich gestanden sein.

Wir dürfen auch nicht übergehen, daß den Winter über im schweizerischen Vaterland, wo man sonst nur von Fleckvieh und anderen Rassen zu reden pflegt, sich zwei neue Parteien gegründet haben, die Sportiers und die Portiers. Das übrige Volk, das nur so zum Aufkühlen da ist, kann wenig zur Sprache.

Da der Papst im Vatikan doch ziemlich oft Längeweile hat, fintential die Zeiten der Borgia abgelassen sind, so hat ihm der braune Menelik einen lebendigen Löwen geschenkt;

vielleicht ist einer der Christenfürsten, etwa der Spanier oder Portugieser so gut und schenkt ihm noch einen Keger, den er dem guten Tier als Daniel vorwerfen kann.

Wenn man Tagesberichte aus Rußland liest, so heißt es immer aufpassen, daß man nicht statt Dumantmitglieder Dynamitglieder liest. Da gegenwärtig deutsche Offiziere, wie vor wenigen Jahren in der Türkei, so nun in China als Instrukteure tätig sind, so dürfte vielleicht anzunehmen sein, daß Nikolaus bei den Deutschen eiliche Zivil-Drillmeister verschrieben hat, um seiner Dumä das nötige bis zum Krieche erforderliche Rumpfschwingen beizubringen. Die Rassen-Gemeinschaft der Russen und Preußen kommt ja bei Anlaß der Polenunterdrückung wieder aufs schönste zur Geltung, so sehr, daß sogar die Berliner sich genieren, Preußen zu sein. Wenn es eben Junker und Oberjunker gibt, die auch noch im zwanzigsten Jahrhundert nicht merken, daß die Zeiten des Katharinaländerbeschaders längst vorüber sind, so hat das gewöhnliche Alltagsvolk, das nicht vornehm nach Benzin riecht, einen schweren Stand. Aber noch viel ärger wäre es, wenn in einem andern Teile Europas, wo man Königs müde und passienfah ist, Republiken entstünden, Republiken ohne Republikaner, Nevolverfreistaaten nach dem Gempel von Zentralamerika. Lieber nach Marokko, wo so wie so nicht viel zu verderben ist!

So lange das Gold gelb ist, wird die gelbe Gefahr nie vom politischen Horizonte verschwinden; man tut daher Unrecht, die Mongolen für alles Übel Europas verantwortlich zu machen. Die Europäer haben einander schon lange genug die Gelbsucht an den Hals gegärt, ehe man wußte, daß es überhaupt Chinesen gibt in der Welt und haben einander selber schief angesehen, ehe die Japanesen gemürt haben. Aber von ihren Blaubüchern reden die Europäer stets mit der großen Wichtigkeit, trotzdem alle Welt weiß, daß darin nichts steht, als was dazu dient, den Leuten blaue Dünste vorzumachen, weil man eben meint, daß die blaue Farbe den Augen wohlthut. Aber daß blaues Nitriol giftig und Blausäure noch zehnmal giftiger ist, das vergessen sie. So süßen sie die Völker auch mit ihren Fürstenebeln an, wo mit riesigem Aufwand von Küssen, Kosten und Kanonenschüssen, von Allianzen und ewigem Frieden deklamiert wird, während jeder den andern in einen Jolierkasten zu bannen sucht Mundus vult decipi!

Singe wer den Sabel hat.

Polizier welche singen
Statt nur Schelmen einzubringen,
Solche hört und hat der Bürger gern,
Was man heut genießen kann in Bern.

Polizier so verbunden
Haben einen Chor gegründet.
Das ist aber schön und ziemlich schlau,
Gibt Gelegenheit zur Menschenschau.

Publikum voll Entzücken
Kommen um sich durchzubrühen,
Wo man schöne Lieder ungehört
Von den schmunzenden Polizisten hört.

Blödsinn wird nicht unterlassen,
Diesen, jenen abzufassen;
Wenn doch Alles stündt zur Sängerei,
Ist ein Spitzbub meistens auch dabei.
Lieder reizen alle Diebe
Nicht allein aus Singangliebe,
Notenleitern steht er zärtlich an,
Weil er Leitern immer brauchen kann.

Solchen Landesüberläufer
Bindet rasch ein Muschiküßel;
Wenn ihn listig im Dreiviertelakt
Der Direktor unversehn packt.

Seine Freiheit, die ich meine,
Hat der Eingespinnnte keine;
Nur im Thorberg, wenn er was versteht,
Kann er finden wo's nach außen geht.

Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder,
Aber lauf und komm nicht wieder,
Wo man schön nach Bußen-Noten singt,
Oder sonst zu eifrig in Dich dringt.

Kasernhofblüte.

„Wenn Sie sich noch e Mal krazeb,
beantworte ich, daß Ihre der persisch In-
sektpulver-Orden verließe wird, Sie Floh-
peter Sie!!!“

Ein Vokativus.

„Du lueg, dert goht d'r Dr. Wunderli;
der hät no vo gar keim Patient Gals ab-
gnoh!“

„Ja was, ist der so ruck und so wohl-
tätig?“

„I bewahre, er laßt sich immer vo de'n
Erbe zahl!“

Ladislaus an Stanislaus.

Ich wil ess 1 fach nit pegraipfeln, wie mann ant Rehli-
gion kha 2 felf, godlose Rehden tut foll 4 en, ten hailigen
Patter moleschihieren; 8 ich der Welt stultitiam, sind d'Mönt-
schen Nahren ahletzam, die 3 Loos ihrem Oberhaupt, wail
Nirgentz niemant nie nix glaup. Tem hominuum vohlt dass
Sistehm, sie vahlen immer in 6 Trehm, der Glaup geht fon
Rutsch zu Rutsch ganz nidsi, piss er endli Pfutsch. Tie
Wihlden, 7 Eiden schwerlich unz Zahme, sie sint fiel zu
Ehrlich unt's gilt tess Seume Schbruch noch hait: Tie
Wihlden sünd toh besere Lait.

Tie hänt noch keine Modernischten wie unsere beesen
Antichrischten, tie machen känen schlächten Witz, zuggt iper
sie des Flueches Blitz, tie dhun sich noch gans furchzam
duggen, wehn sie der grohse Gaischt wihl truggen; pai unz
aper, o jemine! ferzieht kain Möntsch 1 e Mine; dass kohmt
fon ther Godloosigkait, die ipral herrschelt wait unt brait,
selbst in den Opern Röhigionen, ta lept man under ten Kah-
nonen. Trum tarf ess 1 nit Wunter nehmen, wenz Volch
sieh auch so tut penehmen und unz miht sainem Spiritus
ahlpral m 8 Pekimmernuss.

Ich lass michss aperi nit ahnphechten, ich rächn mich
tzu ten Gerächten, plaib jeterzeit 1 frohmer Mahn — mann
tut halt epen wass mann kahn — lass d'Wält sieh drehn
um ihre Axen, lass kaine grauen Ahrle mihr waxen, plaib
stetz in Gaischt und Laiblichkeit mit Ahlem in Tzuvrieten-
hait, lass jetem, op er Jud op Chrischt, aufriehren seinen
aigenen Misch; schmöckt aber gahr tzu stark ter Gout,
hep ich mir fescht die Nahse tzu und denk in mainem
frohm Sinn: Godlop, dass ich nit auch so bin.

Tu, lieber Fraind unt Chloschterbrueder, träxt auch wie
ich tein Sindenfueder, Bsunders alz Bachusinterpret, wie
auch in puncto Leisenbeth, ich aber in culpatus tu gans
frohmacht majne Augen tzu unt gunn tir gerne Trank unt
Schmauss als 3 r Bruether
Ladislaus.

Wortspiel.

Wer träumend führt ein Nebelleben,
Dem wird die Sonne nie sich heben.
Keht's wie du willst, so bleibt es eben
Ein dämmerhaftes Nebelleben.

Gleichgewicht.

Wer in engem Kreise lebt,
Ist ein großer Teil des Kleinen;
Wer in höchster Höhe schwebt,
Billig muß er klein erscheinen.

Wein, Weib und Gesang.

Ich liebe der göttlichen Rebe Saft,
Lieb' ihr belebendes Blut.
Es gibt dem jagenden Geiste Kraft
Und hebt den sinkenden Mut.
Im Innern wird's ganz licht und hell
Warm fließt der Lust erquickender Quell.
Drum lieb' ich göttlicher Rebe Saft,
Lieb' ihr belebendes Blut.

Ich liebe das bezaubernde Weib,
Lieb' es mit sprühender Glut,
Bezaubere seinen herrlichen Leib
Mit hastig pochendem Blut.
Sein Köpfchen so wonnig mich entzückt,
Das Auge so innig mich beglückt.
Das schöne, das bezaubernde Weib
Lieb' ich mit sprühender Glut.

Ich lieb' den herrlichen Volksgejang.
Lieb' ihn mit Herz und Gemüt.
Der stimmungsvolle Zauberklang
Die Seele innig durchzieht.
Er trägt die Gedanken nah und weit,
Erinnert mich an selige Zeit
Drum liebe ich den frohlichen Sang,
Lieb' ihn mit Herz und Gemüt.

Dereli.

Mohrenkatersang.

Variante.

Die lauen Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und wehen Tag und Nacht
Und schaffen an allen Enden —
Nur ach, trotz al dem Frühlingsdrang
Schlägt's Europäerherz noch bang,
Denn mit Marokko will sich's gar
nicht wenden!

Zarengnade.

Stößel wird die Wahl nicht quälen,
Wenn er darf die Festung wählen,
Wo die Strafe abzu-trinken ...
Denn er sieht in Rußlands Süden
Selige Gefilde winken,
Die viel Kaviar ihm bieten!
Dorthin wird er „tapfer“ wallen,
Weil ein steter Durst zu hoffen,
Und bei dem Sektproppentallen
Sind „zehn Jahre“ — bald versoffen!